Partizipative und diskriminierungskritische Kulturpraxis:

Strategische Partnerschaften und Allianzen bilden

Einleitung von Can Gülcü und Ivana Pilić

Unsere Gesellschaft ist geprägt von ökonomischen, politischen und kulturellen Differenzen, schlicht: Sie ist geprägt von der Diversität ihrer Mitglieder – ihrer Lebensgrundlagen genauso wie ihrer Haltungen oder Möglichkeiten. Diversität ist damit eines der wesentlichen Schlüsselthemen für die Gesellschaft, so auch für die Künste und den Kulturbetrieb. Die Kulturpolitik und die etablierten Kulturinstitutionen nehmen dies jedoch nicht ausreichend wahr und bilden weiterhin nur einen kleinen Teil der Bevölkerung ab – von den Fördervergaben über Jurybesetzungen, von den Inhalten zu den Formaten, von den beteiligten Künstler*innen und den Mitarbeiter*innen bis hin zu Produktionsweisen und ihren Strukturen.

Zwar werden zunehmend Programme eingeführt oder Projekte spezifisch gefördert, in denen Teilhabe und Diversität eine zentrale Rolle spielen, diesen fehlt jedoch oftmals ein diskriminierungskritisches Grundverständnis oder eine nachhaltige Verankerung innerhalb der Institutionen. So wird etwa Partizipation zum beliebten Schlagwort, um das Bemühen von Kulturinstitutionen zu beschreiben, mehr Breite an Publikumsgruppen zu erreichen, denen ein erschwerter Zugang zu Kunst, Kultur und so auch den Institutionen zugeschrieben wird. Ihre Einbindung in einzelne – thematisch meist einschlägige – Projekte oder spezifisch konzipierte Vermittlungsprogramme gelten häufig als wesentliche und nicht selten als einzige antidiskriminatorische Maßnahmen, die Zugänglichkeit erhöhen sollen.

Demgegenüber steht die Zusammenarbeit zwischen Institutionen mit Akteur*innen der kulturellen und auch anderen gesellschaftlichen Felder, die weit über punktuelle Öffnungen hinausgehen. Hier werden und wurden Veränderungsprozesse in den vergangenen zwanzig Jahren durch engagierte Einzelpersonen, Leuchtturmprojekte und minorisierte Gruppen angestoßen, eingefordert und zum Teil auch umgesetzt. Im Folgenden lenken wir den Blick auf die Bedingungen und Möglichkeiten *Strategischer Partnerschaften,* in denen Wissen eingebracht und geteilt werden kann, um gemeinsam neue Strukturen, Handlungsspielräume und Narrative entstehen zu lassen.

Derartige Strategische Partnerschaften, Kollaborationen, Netzwerke und Allianzen setzen unserem Verständnis nach eine eingehende Beschäftigung sowohl mit dem Gegenüber, als auch mit den eigenen Arbeitsweisen voraus. Diese gemeinsame Weiterentwicklung aller Beteiligten gehört zum Wesen jeder antidiskriminatorischen Praxis. „Strategisch“ beschreibt dabei keine geheime Gegner*innenschaft, in der die eine oder andere Seite durch geschicktes Agieren das Meiste für sich herausholt. Vielmehr geht es in dieser konkreten Verwendung darum, die gegenseitigen Bedürfnisse, Ressourcen, Ziele und auch Grenzen kennenzulernen und Macht aufzuteilen. So kann eine gemeinsame Entwicklung beschritten werden, in der Wege gefunden und erfunden werden, welche ein Lernen, Verlernen, Wachsen und schlussendlich auch Veränderung ermöglichen. Kollaborativ arbeiten bedeutet in diesem Sinne immer ein Eingehen auf die verschiedenen Möglichkeiten der jeweiligen Beteiligten, ohne diese nur als defizitär oder lukrativ zu betrachten. Dabei geht es um die Anerkennung des Gegenübers in seiner Gesamtheit und folglich um ein gemeinsames Handeln in Solidarität.

Das ist das Grundelement diskriminierungskritischer Praxis: Gemeinsam eine Bühne bauen, auf der man sich als Gleichberechtigte begegnen kann. Die folgenden Texte setzen sich auf verschiedenen Ebenen mit der Frage auseinander, wie eine solche gemeinsame Bühne geplant, gebaut und bespielt werden kann.

Das Dossier ist in fünf Themenbereiche strukturiert, die aufeinander – von Mikro- zu Makroebene – aufbauen:

Die einzelnen Texte werfen dabei Schlaglichter auf unterschiedliche Aspekte des Themas. Die fünf Autor*innen berichten aus der Praxis Schweiz Katharina Morawek gibt hierfür Einblick in das Konzept des Urban Citizenship. auf unterschiedlichen Ebenen. Wir möchten Sie einladen, sich neben den Artikeln auch vertiefend in der Linksammlung mit den der eigenen Arbeitserfahrung und stellen klare Forderungen: nach der Bereitschaft, Macht zu teilen, Strukturen zu demokratisieren, Verbindlichkeiten einzugehen, bestehende Netzwerke zu stärken und Raum für gleichberechtigte Narrative zu schaffen. Allen Forderungen ist gemein, dass die Veränderungen immer am gleichen Punkt ansetzen müssen: der eigenen Haltung.

5 Texte zu Partnerschaften und Haltung

1. Unter dem Titel **Raum schaffen** werden Bedingungen für breite Kollaborationen thematisiert. Die Kulturwissenschaftlerin Azadeh Sharifi vertieft hierzu in ihrem Artikel die Frage, welcher Haltung es bedarf, um in Kooperationen und Partnerschaften nachhaltig von jenen zu lernen, die von Diskriminierung oder von Zugangsbarrieren betroffen sind und bisher nicht oder nur prekär anwesend waren.

2. Im Kapitel **Prozesse des Ermöglichens** wird der Frage nachgegangen, wie demokratische Spielräume in breiten Allianzen erweitert werden können. Die Kuratorin und Gründungsmitglied von Institut Neue

3. Im Kapitel **Institutionelle Transformationen** richten wir den Blick folglich auf strategische Partnerschaften zwischen kleinen und großen Kulturinstitutionen. Die Künstlerische Leiterin der Wiener Brunnenpassage, Anne Wiederhold, schreibt für dieses Kapitel über das Gelingen von Partner*innenschaften auf Augenhöhe zwischen ungleichen Kulturinstitutionen.

4. Der Interkulturbeauftragte des Kulturamts der Stadt Neuss, Deniz Elbir, erweitert im Kapitel **Strategien für die Stadt** den Wirkungsradius und setzt sich mit kommunalen Netzwerken und ihrem Nutzen für Veränderungsprozesse in Städten auseinander.

5. Mit dem Kapitel **Narrative der Gesellschaft von heute** schließt das Dossier: Die künstlerische Leiterin der Akademie der Künste der Welt, Madhusree Dutta, beschreibt hier kulturelle Praktiken, die neue Erzählungen für die Migrationsgesellschaft von heute ermöglichen.

Das Dossier gibt Einblicke und Impulse für Strategische Partnerschaften und Allianzen Themenblöcken auseinanderzusetzen.

Über die Autor*innen

Can Gülcü arbeitet als Kulturschaffender in Wien an den Schnittstellen verschiedener Kunstformen und politisch-partizipativer Kulturarbeit mit Fokus auf gesellschaftliche, politische und soziale Machtbeziehungen. Seit Herbst 2018 ist er als *Kurator Stadtgesellschaften* Teil des Projekts *Dauerausstellung Neu* im *Wien Museum*. Von 2012 bis 2015 war er gemeinsam mit Radostina Patulova und Petja Dimitrova (bis 2014) Teil des Leitungsteams des Kulturfestivals WIENWOCHE.

Ivana Pilić ist Kulturschaffende und Diversity-Beraterin Sie ist Co-Kuratorin des urbanize! Internationales Festival für urbane Erkundungen 2018/2019, als Diversitätsberaterin für die Zukunftsakademie/Bochum und im Bereich Research & Funding für die Brunnenpassage & das Objekt 19 in Wien tätig. 2014-2017 war sie stellvertretende und danach künstlerische Leiterin der Brunnenpassage in Wien. Neben kuratorischen Aktivitäten konzentriert sie sich auf die Entwicklung von diversitätssensiblen Konzepten im Kulturbereich. Sie ist Co-Autorin des Buches „Kunstpraxis in der Migrationsgesellschaft". Seit 2016 ist sie als Vorstandsmitglied des Kulturfestivals WIENWOCHE aktiv. Seit 2018 ist sie Teil des Beirats für Stadtteilkultur und Interkulturalität der Kulturabteilung der Stadt Wien.

Raum schaffen:

Eigene Privilegien reflektieren, Macht distribuieren!

von Dr. Azadeh Sharifi

Kürzlich habe ich eine kleine Residency in einem bekannten deutschen Museum gemacht. Ich war eingeladen, die Institution und ihre Mitarbeiter*innen, die ausgestellten Kunstobjekte und die intendierten Konzepte und Kontexte sowie die Besucher*innen des Museums „aus meiner Expertise" heraus, also als Theater- und Kulturwissenschaftlerin *of Color,* auf einen diversitätskritischen Ansatz hin zu betrachten. Wie in fast allen deutschen Kulturinstitutionen waren die verantwortlichen Mitarbeiter*innen und die Leitung homogen in Bezug auf class und race. Dementsprechend waren die ausgestellte Kunst und die Konzepte wie auch das Publikum von dieser Homogenität geprägt. Ich war während meiner Zeit in diesem Museum auch die einzige Person of Color, die einen höheren Status hatte als Praktikant*in oder Aufsichtspersonal.

sellschaft zugehörigen Mitarbeiter*innen in Frage stellt. Damit wird die Binarität zwischen den von Diskriminierung Betroffenen und der Mehrheitsgesellschaft kritisch beleuchtet. Zu kurz gedachte Ansätze verschleiern aber nur Ungleichheiten von Zugängen und stabilisieren die bestehenden Machtstrukturen.

Eine nachhaltige Umsetzung der gesellschaftlichen Diversität ist in Kulturinstitutionen nur möglich, wenn erstens eine Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien reflektiert und zweitens Macht distribuiert wird.

Dabei kann eine „diskriminierungskritische Personalakquise", die „auch die Analyse und Überarbeitung von Bewerbungskriterien" (Sharifi/Mikossé-Aikins 2018:4) beinhaltet, essenziell sein. Nur wenn in den Institutionen

turschaffende eigene Strukturen und Netzwerke geschaffen. Dem Wissen und der Expertise dieser Personen und Strukturen endlich mehr Raum und Anerkennung zu geben, beispielsweise durch die Umverteilung von finanziellen Mitteln, Räumen und Möglichkeiten, würde eine ganz „neue", d.h. diversere Betrachtungsweise auf die Kunst- und Kulturinstitutionen ermöglichen.

Über die Autorin

Dr. Azadeh Sharifi ist promovierte Kultur- und Theaterwissenschaftlerin. Seit Oktober 2016 arbeitet sie an ihrem PostDoc-Projekt

Dies ist keine einmalige Erfahrung. Die Expertise von *People of Color* wird immer als Außenperspektive gewollt, ohne dass es gelingt, diese tatsächlich und nachhaltig in die eigene Institution zu implementieren. Und wenn dies doch mal geschieht, dann meist durch einen *token,* eine Einzelperson, die für „diese“ Themen allein und isoliert zuständig ist. In der Regel ist Diversität als weitreichendes und nachhaltiges Konzept gedacht, das die Position der Institutionen und ihrer der Mehrheitsgesellschaft belebt. Wenn Menschen arbeiten, die unterschiedliche gesellschaftliche Positionen und damit auch Perspektiven auf die Gesellschaft haben, kann sich das auch auf das Programm und das Publikum auswirken.

Denn schließlich muss das Rad nicht von privilegierten Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden neu erfunden werden: Abseits der gut situierten Kulturinstitutionen haben sich marginalisierte Künstler*innen und Kul-

„(Post)migrantisches Theater in der deutschen Theatergeschichte – (Dis)Kontinuitäten von Ästhetiken und Narrativen“ am Institut für Theaterwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 2014 bis 2015 war sie Fellow am Internationalen Forschungskolleg *Interweaving Performance Cultures* der Freien Universität Berlin. Neben Lehr- und Forschungstätigkeit ist sie auch in praxisnahen Feldern, u.a. als Co-Jurorin des Festivals *Politik im Freien Theater* 2018 in München tätig.

Weiterführende Links

Literatur:

- Sharifi, Bahareh/ Micossé-Aikins, Sandrine (2018): Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung im Kulturbetrieb: besondere Herausforderungen und bewährte Ansätze. Impulse zu Vielfalt 18/6. Online unter www.deutsch-plus.de/wir-beraten/reihe-impulse-zu-vielfalt (letzter Zugriff: 17.Oktober 2018)

Raum für marginalisierte Positionen:

Praxisbeispiel

- Das Exil Ensemble ist eine Plattform für professionelle Künstler*innen, die im Exil leben. Seit November 2016 arbeiten sieben Schauspieler*innen aus Syrien, Palästina und Afghanistan am Maxim-Gorki-Theater. www.gorki.de/de/exil-ensemble

Förderungen

- kültür gemma! fördert seit 2013 die künstlerische Arbeit von Migrant*innen sowie einen kritischen Diskurs über das Verhältnis von Kultur und Migration. www.kueltuergemma.at

Weiterführende Artikel & Beiträge

- Kuratieren als antirassistische Praxis reflektiert Aufgaben, Strategien und Handlungsformen von Museen und Ausstellungen aus der Perspektive der postkolonialen Museologie sowie der kritischen Migrations- und Regimeforschung. www.degruyter.com/view/product/482176
- Intervention Mind the Trap ist eine Gegenreaktion auf die Tagung „Mindthegap“ 2014 im Deutschen Theater. Das Bündnis der kritischen Kulturpratiker*innen weist hier mit einer vielbeachteten Aktionen auf strukturelle Probleme hin. https://www.youtube.com/watch?time_continue=2&v=JTN3WT4lAaY

Forschung

- Die anwendungsorientierte Einführung Wer nicht gezählt wird, zählt nicht beantwortet grundlegende Fragen zum Umgang mit Antidiskiminierungs- und Gleichstellungsdaten in Migrationsgesellschaften. www.vielfaltentscheidet.de/gleichstellungsdaten-eine-einfuehrung

Prozesse des Ermöglichens

Urban Citizenship – ein Weg zur Demokratisierung von Institutionen

von Katharina Morawek

Europa befindet sich in einer paradoxen Situation. Einerseits wird es von Einwanderungsgesellschaften belebt und kulturell vorangetrieben. Gleichzeitig bildet sich die gesellschaftliche Vielfalt in der Öffentlichkeit und in den Institutionen nicht annähernd ab.

Ein konkretes Beispiel in der Schweiz für ein solches Urban *Citizenship* Modell ist die künstlerische Intervention *Die Ganze Welt in Zürich*[2] der Shedhalle Zürich. Dieses Projekt lotete Wege zu einer verstärkten Demokratisierung der Schweizer Demokratie aus. Der daraus

Sans-Papiers schliessen lassen. Dies wird z.B. durch die Koppelung mit Ermässigungen für Eintritte in Kulturinstitutionen oder andere öffentliche Einrichtungen erreicht. Als prominentestes Beispiel gilt die Stadt New York, wo eine städtische Identitätskarte (NYID) allen

Dazu kommt der politische Ausschluss jenes Teils der Bevölkerung, die mangels Pass kein Wahlrecht besitzt. Blickt man auf Kulturinstitutionen, ist die Situation ähnlich: Der demografische Wandel spiegelt sich in Personal, Programm und Publikum nicht wider. Die gesellschaftliche Wirklichkeit mit ihren Mehrfachzugehörigkeiten, transnationalen Biografien, Mehrsprachigkeit aber auch Diskriminierung und Marginalisierung wird so immer wieder aufs Neue verkannt.

Die Suche nach Wegen, die das Spektrum demokratischer Spielräume erweitern können, steht im Mittelpunkt dieses Artikels. Um die etablierten demokratischen Mittel zu überprüfen und zu aktualisieren, lohnt es sich, das Konzept der Urban *Citizenship*[1] genauer anzuschauen. Unter diesem Begriff wird seit Beginn der 1990er-Jahre vor allem in den USA diskutiert, wie auf lokaler und regionaler Ebene Politik so gestaltet werden kann, dass der Zugang zu Rechten und Ressourcen für alle, die an einem Ort leben, ermöglicht werden kann. →

entstandene Verein *Züri City Card* ist mittlerweile eine selbständige Institution, die im ständigen Dialog mit politischen Entscheidungsträger*innen und weiteren Akteur*innen steht. Im Vorstand des Vereins, der im September 2018 eine Petition zur Realisierung einer Stadtbürgerschaftskarte lanciert hat, engagieren sich ehemalige Papierlose ebenso wie zivilgesellschaftliche Akteur*innen oder Parlamentarier*innen. Im Zürcher Gemeinderat wurde im Juli 2018 eine Motion (in der Schweiz eine parlamentarische Aufforderung an die regierende Ebene) zur Einführung einer *Züri City Card* eingebracht.

Die Züri City Card

Mit dieser Identitätskarte werden Sans Papiers bei der Einforderung ihrer Rechte unterstützt und der diskriminierungsfreie Zugang zu öffentlichen und privaten Leistungen ermöglicht. Ziel ist zudem, dass diese ID-Karten auch von regularisierten BewohnerInnen genutzt werden, so dass die Identitätskarten nicht automatisch auf einen Status als StadtbewohnerInnen ausgestellt wird.

www.zuericitycard.ch/projekt

Das Konzept *Urban Citizenship* konnte sich in der Schweiz in unterschiedlichen weiteren Kontexten praktisch entfalten. Neben der Initiative *Wir alle sind Zürich* entstand auch die Schwesterinitiative *Wir alle sind Bern,* die in der Bundeshauptstadt regelmäßig starke Impulse setzte. Schließlich wurde das Konzept der *Urban Citizenship* und Bestrebungen zur Einführung einer City Card in Bern Teil der lokalen Politik: Eine Stadtbürgerschaftskarte wurde in den Schwerpunkteplan Integration 2018-2021 und somit als aktives Geschäft aufgenommen.

Entscheidend für das Gelingen von Formaten und Prozessen, die demokratisierend und antidiskriminierend wirken sollen, ist die Haltung der Institution, die Widerspiegelung der vielfältigen gesellschaftlichen Realität als Auftrag an der allgemeinen Öffentlichkeit zu verstehen.

Zentral dabei ist, sich als Institution als Akteurin in einem Netzwerk zu begreifen und nicht von der Vorstellung auszugehen, man selbst sei das bereits mit dem nötigen Wissen ausgestattete Zentrum. Das bedeutet auch die Überprüfung der eigenen Transformationsfähigkeit: Ist die eigene Institution in der Lage Debatten zu befördern, die sich den drängenden Fragen widmen, die für die demokratische Gestaltung der gemeinsamen Zukunft entscheidend sind?

Für eine solche Transformation braucht es Institutionen, die gewillt sind, auch sich selbst zu verändern sowie auch Subjekte, die gewillt sind, sich in diese Veränderungsprozesse einzubringen. Die Herausforderung für ein demokratisierendes Vorgehen besteht also darin, für eine „Normalisierung“ von Diversität einzutreten(also z.B. die institutionelle/strukturelle Angleichung an die gesellschaftliche Migrationsrealität) und Institutionen „barrierefrei“ zu machen (Mark Terkessidis).

Innovative Projekte, die mit dem Konzept der *Citizenship* arbeiten, setzen hierbei einen Perspektivenwechsel voraus, der sich an der Kategorie der Teilhabegerechtigkeit orientiert. Diese zielt nicht nur auf eine rein quantitative Erhöhung der Anzahl von Teilhabenden ab, sondern nimmt in erster Linie die qualitative Ebene in den Blick. Denn nur wer ganz grundsätzlich als Teil angesehen wird, kann auch mitgestalten und mitentscheiden. Teilhabe zu gestalten bedeutet dann eben nicht, (angebliche) Minderheiten in bestehende Institutionen einzugliedern oder den bestehenden Praxen, Fördergefäßen oder Routinen jeweils eine neue (z.B. den „Sondertopf“) hinzuzufügen.

Ein solches programmatisches Verständnis von kultureller Teilhabe würde vielmehr bedeuten, im Rahmen von Prozessen der interkulturellen Öffnung demokratisierende Mechanismen in Institutionen zu verankern und zu überprüfen, ob diese für deliberative Demokratisierungsprozesse in Richtung gesellschaftlicher Gleichheit und Gerechtigkeit wirksam sind.

Siehe zu konkreten institutionellen Veränderungsprozessen auch die anderen Texte in diesem Dossier.

[1] Der Begriff Urban Citizenship steht für die Ausweitung der rechtlichen, sozialen, kulturellen und politischen Teilhabe aller Menschen, die in einer Stadt leben. Eines der Ziele ist es, die massiven Demokratiedefizite in den Einwanderungsgesellschaften Europas hinter sich zu lassen und Möglichkeiten für freie, gleiche und solidarische Lebensformen zu erproben, also zu einer Demokratisierung der Demokratie zu kommen. (urbanize.at)

[2] Siehe: https://www.p-art-icipate.net/the-whole-world-in-zurich-die-ganze-welt-in-zurich/

Über die Autorin

Katharina Morawek war bis 2017 künstlerische Leiterin der Shedhalle Zürich, wo sie „Die ganze Welt in Zürich“, ein Projekt zu *Urban Citizenship,* realisierte. Sie ist Vorstandsmitglied bei INES - Institut Neue Schweiz, einem postmigrantischen Think und Act Tank, der sich für Demokratisierung in der Schweizer Einwanderungsgesellschaft einsetzt. Sie war Mitbegründerin der stadtpolitischen Initiative „Wir alle sind Zürich“ und hat zu Demokratisierung, Urbanismus und Geschichtspolitik gearbeitet und publiziert. Zuletzt erschien die Publikation *Urban Citizenship. Zur Demokratisierung der Demokratie* (gemeinsam mit Martin Krenn) im Verlag für moderne Kunst, Wien 2017. Derzeit leitet sie u.a. ein Projekt zu institutioneller Öffnung im Kulturbereich.

Weiterführende Links

Praxisbeispiel

- Das jährlich stattfindende Stadtfestival WIENWOCHE versteht Kulturarbeit als ein Einmischen in gesellschaftliche, politische und kulturelle Debatten. Dabei sollen künstlerische wie politische Praxen erweitert und für alle in der Stadt lebenden sozialen Gruppen zugänglich gemacht werden.
  www.wienwoche.org

Förderungen

- Der Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung verfolgt unter anderem die Zielrichtungen, innovative temporäre Kooperationen zu fördern oder Akteur*innen zu unterstützen, die in der Förderpraxis unterrepräsentiert sind.
  https://projektfonds.kulturprojekte-berlin.de/

Weiterführende Artikel & Beiträge

- Der Band Kunstpraxis in der Migrationsgesellschaft – Transkulturelle Handlungsstrategien am Beispiel der Brunnenpassage Wien von Ivana Pilic und Anne Wiederhold erkundet die Möglichkeiten einer transkulturellen Kunstpraxis und gibt Anregungen, wie Kunstproduktionen, die der Vielheit einer Bevölkerung entsprechen, organisiert werden können. Erschienen 2015 beim Transcript Verlag, Bielefeld.

- Das politische Forum „Wir alle sind Zürich“ hat mit 550 Aktivist*innen und Interessierten in der Shedhalle Zürich über neue Möglichkeiten Schweizer Migrationspolitik diskutiert.
  https://www.youtube.com/watch?v=b1yyxWFAxX8

- Siehe auch die letzte Publikation der Autorin:
  Krenn, Martin / Morawek, Katharina (2017):
  Urban Citizenship - *Democratising Democracy.*
  VFmK Verlag für moderne Kunst GmbH, Berlin.

Forschung

- Die Forschungsarbeit Theater für Alle?: Partizipation von Postmigranten am Beispiel der Bühnen der Stadt Köln von Azadeh Sharifi untersucht drei Theaterhäuser in ihrer inhaltlichen und programmatischen Ausrichtung zur interkulturellen Öffnung. Zudem werden Postmigrant*innen zu ihrem Theaterinteresse sowie zu ihrer Nutzung der Kölner Theater befragt. Erschienen 2011 bei Peter Lang | Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main.

Institutionelle Transformationen:

Strategische Partnerschaften zwischen ungleichen Institutionen am Beispiel der Wiener Brunnenpassage

von Anne Wiederhold

Der *ArtSocialSpace Brunnenpassage* ist seit 2007 Labor und Praxisort dezentraler partizipativer und transkultureller Kunst. In einer ehemaligen Markthalle am Wiener Brunnenmarkt können Menschen unterschiedlicher Herkunft an Kunstprojekten mitwirken und sich dabei kennenlernen. Bei über 400 Veranstaltungen im Jahr können Besucher*innen gemeinsam mit professionellen Künstler*innen vor Ort proben, produzieren und auf der Bühne stehen. Alle Veranstaltungen sind bei freiem Eintritt zugänglich, es gilt „pay if you can“. Die Brunnenpassage ist konzeptionell neben der starken lokalen Anbindung auf die Zusammenarbeit mit großen Kulturinstitutionen ausgerichtet.

Seit ihrer Gründung im Jahr 2007 kooperiert

Im besten Fall gelingt der gegenseitige Brückenschlag: Postmigrantische Kunstpraxis wird für eine breitere Öffentlichkeit erlebbar und die sogenannten Kulturtanker profitieren von der transkulturellen Kompetenz der Brunnenpassage.

Die gesammelten Erfahrungen durch die einzelnen Kooperationen zeigten, dass viele gute Projekte zusammen umgesetzt werden können. Mit dem Wiener Konzerthaus wird bereits seit 2009 zusammengearbeitet. Die Basis sind regelmäßige Formate, die in beiden Häusern stattfinden: So gibt es unter anderem ein Sing Along-Format[1] unter Beteiligung jeweils hauseigener Chöre, welches zu Schwerpunktthemen zweimal jährlich am Brunnenmarkt und im Mozartsaal des Konzerthauses veranstaltet

Für eine Partnerschaft auf Augenhöhe, die auch nachhaltige Veränderungen in Bezug auf Öffnungsprozesse für neue Zielgruppen, Künstler*innen, Inhalte und Programme und mehr Diversität im Personal bei den etablierten Kulturinstitutionen auslöst, war diese Form der Kooperation jedoch nicht ausreichend.

2017 wurde auf Initiative der Brunnenpassage deshalb mit den jeweiligen Intendant*innen der drei Institutionen eine Strategische Partnerschaft mit einer Laufzeit von drei Jahren mit dem Wiener Konzerthaus und Weltmuseum Wien sowie von zwei Jahren mit dem Burgtheater etabliert und in einer umfangreichen schriftlichen Vereinbarung festgehalten. Vorrangiges Ziel dieser Strategischen Partnerschaften ist, die Zusammenarbeit weiterzu-

sie mit großen Kulturinstitutionen der Innenstadt. Diese Kooperationen bieten den transkulturellen Produktionen der Brunnenpassage und der Vielfalt der mitwirkenden Menschen eine große, bislang schwer zugängliche Bühne, im Gegenzug wird für die Institutionen selbst eine Öffnung für neue Inhalte und andere Bevölkerungsgruppen möglich.

wird. Die Zusammenarbeit mit dem Weltmuseum Wien begann 2014 und mündete im Oktober 2017 in die ko-kuratierte Sonderausstellung „Sharing Stories. Dinge sprechen“, die sich u.a. mit der schwierigen Geschichte des Sammelns als koloniale Praxis auseinandersetzt und alternative Praxen des Sammelns und Erzählens entwickelte. Diese ist bis Frühjahr 2019 in den Räumlichkeiten des Weltmuseums am Heldenplatz zu sehen. Hinzu kam 2017 darüber hinaus die Partnerschaft mit der Offenen Burg des Burgtheaters.

entwickeln, voranzutreiben und nachhaltig zu verankern. Die Institutionen stimmen dabei jeweils überein, dass es zu ihren zentralen Zielsetzungen gehört, hohe künstlerische Qualität der gesamten Bevölkerung in ihrer Vielfalt zugänglich zu machen und aktive Teilhabe zu fördern.

Nach dem ersten Pilotjahr kann der begonnene Partnerschaftsprozess durchaus positiv beschrieben werden. Es gab regelmäßige Austausch-Meetings für die Planung der jeweiligen Produktionen und auch zweimalig Austausch-Treffen der Brunnenpassage gemeinsam mit den drei großen Häusern, um die Vernetzung auch zwischen den drei großen Kulturinstitutionen zu verbessern. Es wurden als Zwischenstand erste folgende Erkenntnisse und Herausforderungen deutlich:

1. Ziel sollte es längerfristig sein, nicht nur mit der Vermittlungsabteilung, sondern mit der Gesamtinstitution zu arbeiten. Hier werden auch Themen rund um Personalentwicklung thematisiert, wie etwa Weiterbildungen im Bereich Diversität und Partizipation. In Bezug auf partizipative Formate wurden bereits (post-)migrantische Künstler*innen der Brunnenpassage von den großen Institutionen engagiert, was einer ersten Diversifizierung der Institutionen entgegenkommt.

2. Die Finanzierung der gemeinsamen Produktionen und die Frage einer möglichen finanziellen Umverteilung erweist sich jedoch als nicht ausreichend geklärt. Die Strategischen Partnerschaften sind ohne zusätzliche finanzielle Förderung begonnen worden. Dies sollte in den kommenden Monaten noch verändert werden. Eine finanzielle Unterstützung der Kulturpolitik wäre in diesem Zusammenhang ebenfalls hilfreich. Es sind teilweise für die großen Institutionen Fragen in Bezug auf den Umgang mit unterschiedlichen Eintrittspreisen oder auch freiem Eintritt entstanden.
Für gemeinsame Workshop-Formate wurde darum mit Kontingenten für spezifische Zielgruppen, z.B. gleichberechtigte Anzahl von Teilnehmer*innen aus dem Umfeld des Burgtheaters und aus dem Umfeld der Brunnenpassage gearbeitet. In einigen Formaten wurde mehrsprachig gearbeitet, dies könnte jedoch ebenfalls ausgebaut werden.

3. Für 2019 ist ein umfangreicher Steuerungsprozess unter dem Titel „PARTNERSHIP COMPASS, a tool for connections, synergies, and synapses in the Arts“ geplant. Im Rahmen dessen sollen die Strategischen Partnerschaften nach ihrem ersten Jahr begleitend evaluiert und so auch die gemeinsame Prozessentwicklung vorangetrieben werden.

[1] Das Sing-Along ist ein Format, welches vom Wiener Konzerthaus entwickelt wurde. Bei diesem partizipativen Konzert bekommen die Besucher*innen zu Beginn je ein eigenes Liederbuch und werden aktiv zum Mitsingen eingeladen.

Über die Autorin

Anne Wiederhold ist Künstlerische Leiterin der Wiener Brunnenpassage. Sie ist Mitgründerin der Brunnenpassage, Schauspielerin und Organisationspsychologin. Als Schauspielerin in vielen internationalen Produktionen tätig. Arbeitsschwerpunkte Brunnenpassage: Theorie und Praxis von *Community Art,* Kunst als Tool für gesellschaftlichen Wandel, *Migrant Mainstreaming* in der Kulturpolitik.

Weiterführende Links

Praxisbeispiel

- Im Rahmen des Projekts Multaka: Treffpunkt Museum werden syrische und irakische Geflüchtete zu Museums-Guides fortgebildet, damit diese wiederum Museumsführungen für arabisch-sprachige Geflüchtete in ihrer Muttersprache anbieten können.
www.multaka.de

Förderungen

- Mit 360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft unterstützt die Kulturstiftung des Bundes Institutionen, die sich in ihrem Feld mit Fragen der Gegenwart befassen, die gesamte Gesellschaft in den Blick zu nehmen.
www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/nachhaltigkeit_und_zukunft/detail/360_fonds_fuer_kulturen_der_neuen_stadtgesellschaft.html

Weiterführende Artikel & Beiträge

- Die Intendantin des Maxim-Gorki-Theaters in Berlin, Shermin Langhoff, verrät im Interview ohne Worte, was sie an Kreuzberg vermisst, wie sie mit ihrer Rolle als Vorbild umgeht und wie man Rechte integriert.
sz-magazin.sueddeutsche.de/sagen-sie-jetzt-nichts/wie-integriert-man-rechte-shermin-langhoff-85851

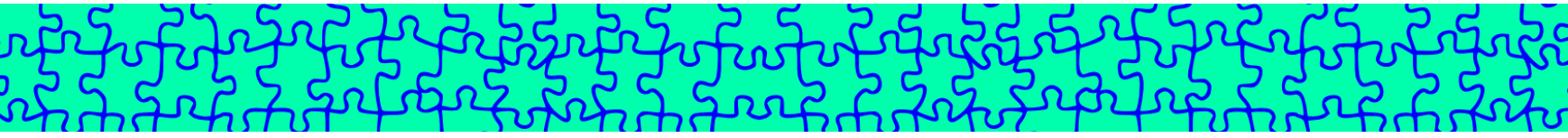
- Symposium „Wem gehört das Museum? Beitrag von Natalie Bayer (Kuratorin, Migrationsforscherin) zu „Neue Verhältnisse im Museum!? Politiken und Poetiken des Öffnens“
www.youtube.com/watch?v=HgvoV9Muh4s

Forschung

- In der ethnologischen Studie On Being Included der britisch-australischen Wissenschaftlerin Sara Ahmed werden auf Grundlage von Interviews mit Gleichstellungsbeauftragten und *diversity workers* an britischen Einrichtungen wie Universitäten, Kliniken und Behörden das Bemühen dieser um antidiskriminatorische Veränderung in institutionellen Kontexten kritisch analysiert.
www.dukeupress.edu/on-being-included

Strategien für die Stadt:

Kommunale Netzwerke als Fundamente urbaner Veränderungsprozesse



von Deniz Elbir

In unseren sich schnell verändernden urbanen Lebenswelten greifen keine alten Schablonen für neue Herausforderungen. Das gilt insbesondere für Kommunen und Kultureinrichtungen, die sich den veränderten stadtgesellschaftlichen Wirklichkeiten nicht nur stellen müssen, sondern diese im Idealfall auch aktiv als Akteur*innen mitgestalten. Kulturinstitutionen können auf diese Weise gesellschaftliche Schieflagen aufzeigen und im weitesten Sinne als kulturpolitische Korrektive in die Stadt hineinwirken.

Unter dieser Prämisse sollten Kulturverwaltungen erkennen, wie wichtig die Etablierung und Steuerung von stadtgesellschaftlichen Allianzen ist, vor allem auch, um „Teilhabe“ im Sinne einer diversitätsorientierten Öffnung von Kultureinrichtungen zu ermöglichen. Gemeinsam mit Kunst- und Kulturschaffenden, Migrant*innenselbstorganisationen und zivilgesellschaftlichen Initiativen können so Instrumente einer Kunst- und Kulturarbeit entwickelt werden, die in den Lebensrealitäten der Einwohner*innen ansetzen.

Mindestens ebenso wichtig ist es jedoch, den in der Stadt ansässigen, mannigfaltigen Communities Zugänge zu ermöglichen. Vielerorts existieren bereits organisierte Netzwerke und Strukturen, die durch hinreichend kluge Steuerung und Moderation im Sinne von Change-Prozessen stimulieren können. Auf kommunaler Seite haben sich Runde Tische und Arbeitsgemeinschaften im Migrationskontext etabliert, im weiteren Sinne zählen hier auch Integrationsräte als politische Gremien dazu. Sinnvoll ist hier entweder die Erweiterung dieser Netzwerke, beispielsweise um Akteur*innen aus der Kulturverwaltung und Kulturinstitutionen – idealerweise um Menschen mit hoher Entscheidungskompetenz – oder aber die Interessenbündelung von kultur-, verwaltungs- und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen in einem breit aufgestellten Gremium.

In nahezu jeder Stadt sind darüber hinaus Migrant*innenselbstorganisationen aktiv, die eine bedeutsame stadtgesellschaftliche Ressource bilden und obligatorisch Teil jedes dieser Netzwerke sein müssen. Diese organisch gewachsenen Strukturen bespielen mittlerweile die gesamte Klaviatur der zivilgesellschaftlichen Selbstorganisation. Dort finden seit Dekaden kulturelle Aktivitäten aller Formen darstellender und bildender Kunst statt. Migrant*innenorganisationen sind also Desiderate für kommunale Netzwerke, in denen man jenseits um sich greifender „Projektitis“ tatsächlich gleichberechtigt und auf Augenhöhe zusammenkommen möchte.

Gemeinsam gilt es Visionen in Form eines Leitbilds auszuhandeln. Vor allem unter der Prämisse, dass alle Akteur*innen nicht nur Multiplikator*innen sind, sondern auch Gatekeeper*innen ihrer eigenen Netzwerke, die berechtigterweise auch ihre Interessen schützen oder durchsetzen möchten. Ein solches Leitbild ist nicht an Defiziten orientiert, sondern beinhaltet Handlungsmaximen, die alle Akteur*innen in ihren Einrichtungen und Netzwerken durchsetzen wollen. Beispielsweise die Forderung, Diversität im Personal, Programm und Publikum abzubilden. Es bestimmt aber auch die Formen der Zusammenarbeit: Anstatt als kommunaler Anbieter ohne Einbindung der vermeintlichen Zielgruppe Formate zu entwickeln, die mit jenen der Migrant*innenorganisationen konkurrieren, sollte erkannt werden, dass die Partizipation an bereits bestehenden Projekten und deren gemeinsame Weiterentwicklung sehr viel zielführender ist. Dies setzt jedoch die Kenntnis der unterschiedlichen Communities und ihrer Tätigkeiten voraus und funktioniert nicht ohne die Erkenntnis und Akzeptanz unterschiedlicher Herangehensweisen. Gelingt dieser Schritt, können wunderbare Synergien und Projekte im ganzen Stadtgebiet, auch jenseits der etablierten Hotspots der Kultur, entstehen.

Über den Autor

Deniz Elbir ist Interkulturbeauftragter der Stadt Neuss. Er arbeitete im Grimme-Institut in Marl und in der digitalen Kommunikation bei der Stiftung Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf. Der gebürtige Neusser ist Beiratsmitglied des Projekts Inter-KULTUR-Labor in Osterode und Mitglied im Netzwerk „Kulturelle Bildung und Integration“.

Weiterführende Links

Praxisbeispiel

- Das Interkulturkonzept der Stadt Neuss schreibt Handlungsmaximen fest, die einen chancengerechten Zugang und eine insgesamt breitere Teilhabe am kulturellen Leben der Stadt für alle Einwohner*innen fordert.
www.neuss.de/kultur/interkultur/interkulturkonzept

Förderungen

- Das Programm TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel, eine Initiative der Kulturstiftung des Bundes, unterstützt Regionen dabei, Kulturangebote in ländlich geprägten Regionen und kleineren Städten weiterzuentwickeln.
www.trafo-programm.de/

Weiterführende Artikel & Beiträge

- In seinem Artikel NNYKP – Neue New Yorker Kulturpolitik beschreibt Martin Fritz verschiedene antidiskriminatorische Maßnahmen der Kulturabteilung der Stadt New York unter Leitung des Kurators, Autors und ehemaligen Museumsdirektors Tom Finkelpearl.
www.artmagazine.cc/content87247.html
- Atlantas Willkommensstrategie von Stadt, Wirtschaft und Zivilgesellschaft ist Chefsache des Bürgermeisters Kasim Reed und seiner Integrationsbeauftragten Michelle Maziar. Im KörberForum stellt Maziar die innovative Integrationspraxis vor. Auftakt zum 7. Körber Demografie-Symposium:
www.youtube.com/watch?v=kcrpm0paQsw

Forschung

- Die Expertise Handlungsoptionen zur Diversifizierung des Berliner Kultursektors zeigt anhand relevanter Praxisbeispiele sowie Darstellung konkreter Handlungsoptionen auf, wie bestehende Steuerungsinstrumente für die Diversifizierung des Kultursektors besser genutzt werden können.
www.vielfaltentscheidet.de/handlungsoptionen-zur-diversifizierung-des-berliner-kultursektors

Narrative der Gesellschaft von heute:

The potential of the past as a fundament for inclusive and interactive cultural practices

von Madhusree Dutta (engl.)

The use of the word Diversity in the context of a cultural institution is a complex concept. It sort of acknowledges that there is a centre and from that position there needs to be a journey made to the periphery. This logic, in a way, re-affirms the structure of some culture being the main and some others being secondary, and then appeals for actions to be taken towards recognising the secondary cultures. This understanding of Diversity needs to be challenged and altered. In its own space, every practice is central and mainstream. We call some practices ‘minor’ or marginalised only because we measure them from a particular point of centre. The populist measures for Diversity, in the context of art institutions (for example, compulsory reservations of a certain percentage of staff members for people from diverse backgrounds or a certain amount of the budget to be marked for work with minority communities) do not attend to this complexity. In some sense, such measures re-confirm the hegemonic existence of many autonomous cultural practices. In order to put different cultural experiences in the same platform we have launched a project that is titled *found:erased:palimpsest.* It is a project of pedagogy and public art. Under this programme a participatory and open access digital project of archiving Cultural Memories is initiated in collaboration with academic institutions, cultural centres, documentary initiatives, community organisations, and individual artists and archivists.

The region of North Rhine Westphalia has a large reservoir of cultural assets and practices but they are all buried. One can sometimes get a glimpse of something and at other times cannot see anything. It is like while walking through a particular neighbourhood you hear people speaking a language that is somewhat different but do not really stop to figure out what is it. Decades of labour migration, industrialisation, de-industrialisation, phases of urbanisation, myriad cultural practices,

In order to build a more inclusive and interactive public culture we need to understand and celebrate ‘the potential of the past’. The cultural memories need to be dug out layer by layer and it needs to be done in a participatory and collective way.

For that, under the broad theme *found:erased:palimpsest* we are going to launch a Public Historian project in 2019 – where ordinary people will be initiated to participate in a memory festival and contribute their own personal, familial and communal stories in building a digital public archive. The festival will be structured through Memory Stations in several areas (Köln-Kalk, Alte Feuerwache Köln, Köln-Mülheim, Bochum, Essen, Düsseldorf etc.) – in partnership with local art initiatives. The Memory Stations will be simultaneously public art galleries, mobile studios and documentation centres, community spaces and libraries as well as festival venues.

structure and only offer small compensatory remedies.

In the *Akademie der Künste der Welt* (Academy of the Arts of the World) we wish to engage with the issues of multiple and simultaneous cultural practices. We wish to develop programmes that are responsive to the parallel change of demography have left its footprints in the cities and in the land of NRW but they are layered under each other – that is palimpsest.

There is also a kind of cultural alienation here between different practices, communities, languages and neighbourhoods.

All the contributions made at the Memory Stations will be uploaded in a free access digital site. We hope this project will create an equal status for cultural practices from different centres and configurations in the area. This project is strategised to initiate a public and participatory endeavour to find the 'international' within the 'local'.

Über die Autorin

Madhusree Dutta is the artistic director of Akademie der Künste der Welt. She was born 1959 in Jamshedpur/Jharkhand, India. She studied Theatre at the National School of Drama, India and is a filmmaker, curator, and author. She is the founder and former director (1998-2015) of *Majlis*, a center for legal discourse and interdisciplinary art initiatives in Mumbai. Her areas of interest are documentary practices, urbanology, inter-disciplinary archiving practices, and Public Culture.

Weiterführende Links

Praxisbeispiel

- Das Forschungs- und Ausstellungsprojekt Movements of Migration. Neue Perspektiven auf Migration in Göttingen arbeitete ethnografisch und künstlerisch daran, die wenig beachteten Realitäten migrantischen Lebens in die städtische Öffentlichkeit zu bringen.
www.movements-of-migration.org

Förderungen

- Durch die Fördermittel des Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung sollen künstlerische Projekte entstehen, welche Themen verhandeln, die mit den Teilnehmenden – hauptsächlich Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene bis 27 Jahren – zu tun haben und auf ihren Lebenswelten basieren.
www.kubinaut.de

Weiterführende Artikel & Beiträge

- Der Vortrag Welche Welt bedeuten diese Bretter? – Das Theater als zeitgenössisches Medium gesellschaftlicher Repräsentation von Necati Öziri versammelt Gedanken des Autors und Dramaturgen zu einem politischen Theater, das in der Lage ist, die Geschichten der heutigen Gesellschaft(en) zu erzählen.
www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=14570:debatte-um-die-zukunft-des-stadttheaters-xxxiv-necati-oeziri-bei-den-roemerberggespraechen-in-frankfurt-main&catid=101:debatte&Itemid=84

- Im Film Mauern 2.0 – Migrantische und antirassistische Perspektiven auf den Mauerfall. Gestern und heute werden Protagonist*innen des Films „Duvarlar/ Mauern/ Walls" des Regisseurs Can Candan aus 2000, der Perspektiven auf den Mauerfall und die Wiedervereinigung in den Jahren 1990–91, vor allem aus der türkeistämmigen Community in Westberlin, dokumentierte, erneut befragt.
www.vimeo.com/78630912

Forschung

- The Multicultural Germany Project an der University of California, Berkeley erforscht und dokumentiert in die Transformation der BRD zu einer multiethnischen Gesellschaft im Zuge von transnationaler Migration, Europäisierung und Globalisierung.
www.mgp.berkeley.edu/the-project

Design: Carolina Archiegas | archiegas.de